

BERUF UND BERUFUNG



NATALIYA RYBALKA, 30, BIOLOGIN

Die Ukrainerin forscht am Botanischen Institut der Uni Kiel und an der Sammlung von Algenkulturen der Uni Göttingen. Die Mutter einer 2-jährigen Tochter wird durch das Unesco-L'Oréal-Programm „For Women in Science“ für Doktorandinnen mit Kindern gefördert

Wofür lieben Sie Ihren Job besonders?

Ich untersuche Algen – was manchem langweilig erscheinen mag! Mich fasziniert es aber. Denn meine Algen sind vielfältig. Sie können für biotechnologische Zwecke eingesetzt werden, sind aber noch wenig erforscht. So habe ich die Chance, neue Ansätze zu finden. Dass ich etwas tue, was vor mir noch keiner gemacht hat, macht mich glücklich.

Was würden Sie tun, wenn Sie nichts mehr verdienen müssten?

Ich würde meine wissenschaftliche Arbeit fortführen. Denn mein Job macht mir viel Spaß – wie ein Hobby. Aber wenn ich finanziell unabhängig wäre, würde ich ein oder zwei weitere Kinder bekommen und das Familienleben trotz Arbeit entspannt gestalten: mithilfe von guten Betreuungsangeboten und einem Haus, das viel Platz für uns alle hat.



Exklusiv: eine persönliche Mentorin für Sie!

Was wir noch wissen wollen

Stellen Sie sich vor, jemand schenkt Ihnen 24 Stunden. Was tun Sie?

Ich bin in guter Gesellschaft in der Natur unterwegs – in den Bergen oder an einem See.

Wo holen Sie sich neue Impulse?

Mich bringt oft ein Perspektivenwechsel auf neue Ideen. Auch deshalb sind Bergtouren ein Faible von mir – von oben betrachtet sieht vieles auf einmal nichtig und klein aus.

Wie hat Sie der Erfolg verändert?

Ich habe gelernt, dass das Leben eine Mischkalkulation ist: Mal geht etwas gut, mal geht aber auch etwas schief.

Woran erkennen Sie junge Talente?

Am Blitzen in den Augen, wenn sie über ein Themengebiet sprechen.

Ihr Lebensmotto?

Einmal mehr aufstehen als hinfallen. Oder: Ohne Einbruch kein Durchbruch.

Gewinnen Sie Ihre Mentorin

Unsere Serie: emotion stellt Ihnen spannende Frauen vor, die Sie in persönlichen Gesprächen bei Ihrer beruflichen Weiterentwicklung unterstützen **text** Brigitte Watermann

DIESES MAL Mechthilde Maier

Leiterin „Group Diversity Management“ bei der Deutschen Telekom



Abitur, gar Studium für Frauen? Als Mechthilde Maier in den 60er-Jahren in Oberbayern aufwuchs, galt das als „völliges Fehlinvestment“, erinnert sich Maier mit einem Kopfschütteln. Während ihr jüngerer Bruder natürlich aufs Gymnasium durfte, sollte sie sich mit der Realschule zufriedengeben. „Ich bin meiner Mutter nicht gram, das war früher halt so“, sagt sie – und kann der Sache bei aller Ungerechtigkeit Gutes abgewinnen: „Dass ich mich gegen so viel Widerstand durchsetzen musste, hat mich stark gemacht.“

Heute ist es Maiers Beruf und Berufung, dass es Frauen auf dem Weg nach oben leichter haben sollen: Als Leiterin Group Diversity Management bei der Deutschen Telekom ist sie insbesondere für die Durchsetzung der hausinternen Frauenquote zuständig. Bis Ende 2015 will die Telekom 30 Prozent ihrer Führungspositionen weltweit mit weiblichem Personal besetzen. „Ich will die Quote in den Köpfen, Herzen und Unternehmensabläufen verankern“, sagt Maier. „Wir brauchen keine Sitzungen zur Sandmannstunde.“ Führungspositionen sollen bei der Telekom vermehrt auch in Teilzeit und aus der Ferne möglich sein. „Dann gibt es schon bald mehr Frauen im Management.“ Die Chancen für junge Frauen hält sie gerade in ihrer Branche für glänzend, sie müssten sich allerdings die Karriere auch zutrauen: Vor allem diese Botschaft möchte Mechthilde Maier ihrer Mentee mitgeben. Und wer könnte das besser als sie, die als junge Frau eine Menge Selbstvertrauen brauchte angesichts des damals vorherrschenden Frauenbildes? „Zum Mann aufschauen und lieb sein – nichts für mich“, sagt Maier. „Wenn du nicht so bist, mag dich keiner“, habe ihre Mutter gewarnt. Sie ließ sich trotzdem nicht beirren, holte ihr Fachabitur nach, studierte dann BWL, finanziert über Bafög. „Ich wollte verstehen lernen, wie Unternehmen funktionieren – und konnte nicht glauben, dass das nur etwas für Männer sein sollte“, erzählt sie. Und anders als von der Mutter befürchtet, findet sie doch einen Ehemann, heiratet noch während des Studiums und bekommt drei Kinder. Als sie nach kurzer Familienpause

berufstätig sein möchte, kommt es jedoch zum Bruch. „Mein Mann wollte nicht, dass ich arbeite.“ Maier lässt sich scheiden und zieht mit ihren drei Kindern nach Freiburg im Breisgau. Dort findet sie einen neuen Partner und startet ihre Karriere beim damaligen Staatsunternehmen Deutsche Bundespost, aus der später die Deutsche Telekom hervorging. „Für Familie und Karriere braucht man schon viel Disziplin, Organisation – und echte Freunde.“ Berufliche Stationen führen sie nach München, Darmstadt, nach Johannesburg/Südafrika. Schließlich nach Bonn in die Zentrale. Doch Maiers Heimatbasis bleibt Freiburg: „Ich pendele bis zum heutigen Tag.“

Mechthilde Maier wurde 1956 in Seon-Seebruck am Chiemsee geboren und studierte Betriebswirtschaft in Rosenheim. Nach mehreren verantwortungsvollen Positionen bei der Telekom ist sie seit November 2008 Leiterin Group Diversity Management – und mitverantwortlich für die Umsetzung der 30-Prozent-Frauenquote. Der Schreibtisch der Mutter dreier Kinder im Alter von 35, 32 und 31 Jahren steht zwar in Bonn, privat lebt sie aber mit ihrem Partner in Freiburg im Breisgau.

BEWERBEN:

Sie hätten gern Mechthilde Maier als Mentorin? Mitmachen kann jeder, ob angestellt oder selbstständig. emotion bringt Sie zusammen und übernimmt die Spesen für zwei bis vier Treffen. Viel Glück! Bewerben Sie sich als Mentee auf www.emotion.de/mentorin

Tauschen Sie sich über unser Mentorinnenprogramm aus auf www.xing.com/net/emotioncommunity

nachgefragt

Anke Degenhard ist Kunstagentin und Kuratorin

Ihr Beruf klingt aufregend! Was trägt eine Kunstagentin?

Ich habe Kurven – und zeige sie gerne! Am liebsten trage ich figurbetonte Kleider. Manchmal auch ein sexy Kostüm.

Wie würden Sie Ihren Stil beschreiben?

Ich liebe ungewöhnliche Schnitte, besonders die Kreationen von Alexander McQueen. Man sieht darin immer aus wie eine schöne Skulptur. Ich repräsentiere nicht nur die Kunst und meine Kunden, sondern auch mich selbst.

Wovon lassen Sie sich inspirieren?

Von Frauen, die ich toll finde. Im Moment bereite ich ein Projekt mit Kate Moss vor. Sie hat eine unglaublich authentische Art, sich zu kleiden. Sie wirkt nie angestrengt und sieht immer umwerfend aus. Mir gefällt auch der Audrey-Hepburn-Stil, allerdings würde ich dazu keine Ballerinas tragen. Ich liebe High Heels!

Sie reisen viel. Kleiden Sie sich in New York anders als in London?

Ich bin mir immer bewusst, in welchem Kulturkreis ich mich gerade bewege. Die Amerikaner sind konservativer als die Briten. Meine schwarzen Overknee-Stiefel würde ich in New York nicht zu einem Abendessen tragen.

Was fehlt nie in Ihrer Handtasche?

Der Duft „Lipstick Rose“ von Frédéric Malle.

Ihr Lieblingsaccessoire?

Meine Hunde Fritz und Ellie.

Jeden Monat stellt hier eine Frau ihren individuellen Stil und den ihrer Branche vor.



Foto links: Sabine Moeller | Foto rechts: PR | Modeauswahl: Luisa Grußendorf



Tasche von Salvatore Ferragamo, um 1310 Euro



Ohrringe von Dyrberg/Kern, um 81 Euro



Kette von Dyrberg/Kern, um 89 Euro



High Heels von Etro, um 562 Euro

Mein Stil

DIESES MAL

Die Kunstagentin

Anke Degenhard setzt nicht nur Kunst, sondern gern auch sich selbst in Szene. Unsere Lieblingsstücke für sie. Und für Sie!



Lederjacke von Naf Naf, um 300 Euro



Lippenstift „Rouge Coco“ von Chanel, um 28 Euro



Kleid von LaDress, um 260 Euro



Bianka Habermann, 45, aus Hamburg. Erste Firma: ihr eigenes Plattenlabel „Königskinder“ (abgewickelt 2007). Zweite Firma: der Edel-Imbiss „Curry-Queen“ (seit 2008). „Es war während einer Echo-Verleihung. Plötzlich war das Gefühl da: Hier gehörst du nicht mehr hin. Ich stellte mir vor, wie es wäre, hinter einem Grill zu stehen und Wurst zu braten. Und dachte: großartig!“ www.curryqueen.eu

Gründerglück im zweiten Anlauf

„Nie wieder selbstständig!“, sagen sich viele Frauen nach einer Pleite. Doch wer „Jetzt erst recht!“ sagt, kann durchaus gewinnen. Drei Beispiele text Anne Otto

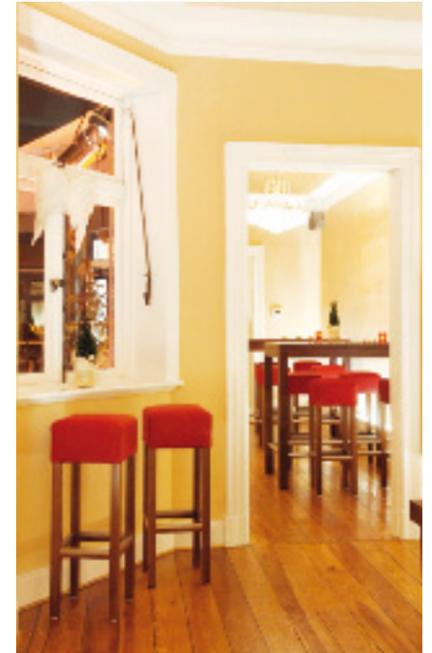
S

tell dir vor, dein Geschäft geht pleite – und du machst gleich das nächste auf. Wirkt auf den ersten Blick leichtsinnig. Ist es aber nicht unbedingt. Denn tatsächlich sind Wiederholungstäterinnen in Sachen Selbstständigkeit häufig erfolgreich. Ein solches Comeback erlebte Bianka Habermann. Die energiegeladene Unternehmerin hatte über Jahre ihr eigenes Plattenlabel. Doch irgendwann wurde es der Marketingspezialistin in der Musikbranche ungemütlich: Illegale Downloads kamen in Mode, Musiker verdienten kein Geld mehr, Habermann konnte für ihre Künstler und sich selbst keine guten Konditionen mehr rausschlagen. Obwohl sie ihren glamourösen Job liebte, die Preisverleihungen im Abendkleid, den Kontakt zu Musikgrößen wie Nina Hagen oder Kraftwerk, witterte sie den drohenden Absturz und wusste: Ein Alternativplan muss her. Der war schnell geschmiedet: Die leidenschaftliche Hobbyköchin plante eine Gourmet-Wurstbude. Heute ist die „Curry-Queen“ drei Jahre alt und hat als einziger Imbiss überhaupt eine Erwähnung in der Gourmet-Bibel „Gault Millau“. Voll ist es immer in dem gemütlichen Laden, wo es nach Gewürzen riecht und man an hellen Holztischen sitzt. Gerade wird expandiert: Bianka Habermann hat „Curry-Queen“-Ketchup und -Wein auf den Markt gebracht, einen weiteren Laden in der Hamburger Innenstadt eröffnet.

Fotos: Kim Frank, Thinkstock, PR

Und obwohl der Branchenwechsel ein Sprung ins kalte Wasser war – „Nie zuvor habe ich mich mit Abluftanlagen, Hygienevorschriften und dem Ordnungsamt beschäftigt“ – musste sie nicht bei null anfangen. Denn als Marketingfrau hat sie ein Riesenwissen, wie man Produkte verkauft, egal ob Weltstars oder Würstchen. Darüber hinaus lassen sich einflussreiche Kontakte aus der Musikbranche elegant ins neue Geschäft einweben. Bianka Habermanns Wein zum Beispiel stellt ein ehemaliger Präsident einer Plattenfirma auf Mallorca her. Früher hatte sie Angst vor ihm, heute arbeiten sie Hand in Hand. „Eine schöne Entwicklung“, findet sie.

Für andere verläuft das Scheitern ihres ersten Unternehmens eher wie der Untergang der Titanic: Beim Crash mit dem Eisberg merkt man die Katastrophe noch gar nicht – und dann läuft das Schiff voll Wasser und sinkt. Bei Eventagentur-Besitzerin Nina Schäfer war der Eisberg eine Radionachricht Anfang 2009: Ihre beiden größten Kunden, eine Bank und eine Reederei, steckten tief in den roten Zahlen. Schäfer richtete dort regelmäßig Firmenfeiern aus. Erst langsam wurde Schäfer klar: ihr kleines, feines und gerade mal zwei Jahre altes Unternehmen hatte Leck geschlagen. „Mich traf das völlig unvorbereitet“, sagt Schäfer. Denn das „Festkontor“ hatte sich gut entwickelt: Immer mehr Firmenfeiern und Hochzeiten richtete die 33-Jährige aus, die



Gemütlich und lecker: Mit ihrer Edel-Wurst-Kneipe gelang Bianka Habermann der Wechsel vom Musikgeschäft in die Gastronomie

Kunden waren zufrieden. Aber die Wirtschaftskrise legte alles lahm: Privatkunden blieben weg, das Telefon stumm. Nichts half mehr. Nicht die liebevollste Tischdekoration. Nicht die Tatsache, dass Schäfer durch ihren Erstberuf als Assistentin der Geschäftsleitung ziemlich stresserprobt war. Sie schoss Ersparnis zu, hangelte sich von Monat zu Monat, zog schließlich die Reißleine und entschied, ihr Unternehmen vorübergehend zu schließen – und noch mal ganz neu zu gründen. Wie? Noch mal gründen? Ist die Frau verrückt? Svenja Hofert, Coach in Hamburg, bleibt bei Schäfers Geschichte gelassen: „Die erste Selbstständigkeit ist bei vielen Frauen ein Versuch, eine Sondierungsphase.“ Hofert hat immer wieder gesehen, dass Frauen bei der zweiten Gründung sogar

erfolgreicher sind. Voraussetzung sei, dass man Fehler der ersten Selbstständigkeit analysiere. In Schäfers Fall, so Hofert, gab es eine Planungslücke: Die Event-Ausrichterin habe zwar gut gearbeitet, aber nicht einkalkuliert, dass die Branche krisenanfällig ist. Und eine Faustregel sagt: In der Krise trifft es immer die Schlechten und die Neuen. Zu diesem Schluss kam auch Schäfer. Ihr neues Unternehmen bietet – ganz bodenständig – Sekretariatsarbeiten und Projektassistenzen an. Ein Job, den sie vorher jahrelang festangestellt gemacht hatte. Die Idee lag auf der Hand: In dem Bürohaus, in dem ihre Räume sind, wurde sie häufig angesprochen, ob sie im Sekretariat einspringen könne. „Diese Chance habe ich aufgegriffen“, sagt Nina Schäfer. Und lebt heute gut davon.

Dass Unternehmen scheitern, ist nicht selten: 25 Prozent aller Gründer geben in den ersten drei Jahren auf, zeigt der KfW-Gründungsmonitor. Wenn die Kunden ausbleiben, der Energiedrink oder der Putzservice, mit denen man den Markt erobern wollte, gar nicht gebraucht werden, ist das natürlich bitter. Man kann es aber auch sportlich nehmen. „Scheitern gehört dazu“, sagt Kristiane von dem Bussche. Die Unternehmensberaterin bestärkt Frauen, mit Krisen im Geschäft selbstbewusst umzugehen – und professionelle Beratung zu suchen. Denn dass es hakt, kann auch heißen, dass sich Unternehmen weiterentwickeln müssen oder eine Kurskorrektur ansteht. „Selbstständigkeit ist ein dynamischer Prozess“, sagt von dem Bussche. Kaum jemand bleibt heute jahrzehntlang mit

der immer gleichen Masche am Markt. Alle drei Jahre solle man deshalb Produkt oder Dienstleistung weiterentwickeln, Neuheiten aufnehmen. „Viele Frauen haben Antennen dafür, wann sich etwas ändern muss“, sagt von dem Bussche. Eben so wie „Curry-Queen“ Bianka Habermann, die schon erste Alarmzeichen ernst nahm und reagierte.

Manchmal kommt das Gefühl, mit einem Unternehmen gescheitert zu sein, auch ohne rote Zahlen auf. So war es bei Claudia Ludwig. 20 Jahre lang arbeitete die 61-Jährige als Trainerin für große Firmen, unterstützte Frauen in Führungspositionen. Doch dann starb ihr Mann, die erfolgreiche Unternehmerin fiel in ein Loch, stellte alles infrage, wollte nicht mehr weitermachen wie bisher. Ludwig suchte nach etwas Großem: einer neuen Lebensaufgabe.



Claudia Ludwig, 61, aus Hamburg.
Erste Karriere: 20 Jahre lang Kommunikationstrainerin für große Firmen und Coach vor allem von Frauen in Führungspositionen (bis 2006).
Zweite Firma: Gründung des Classicus-Verlags für Sachbücher. Ihre ersten beiden verlegten Titel: „Powerfrauen“ und „Weniger ist mehr – zurück zum Maß“ von Catharina Aanderud.

Nina Schäfer, 33, aus Hamburg
Erste Firma: Eventagentur „Festkontor“ (2007 bis 2009).
Zweite Firma: Sekretariats- und Projektservice „Die Assistentin“ (seit 2009).
„Ich wachte jeden Morgen auf und dachte: Heute rette ich meine Firma. Dann habe ich doch losgelassen und neu gegründet. Inzwischen läuft auch die erste Firma wieder an – und ich habe sogar zwei Standbeine.“
www.dasfestkontor.de,
www.die-assistentin-hamburg.de



„Natürlich ist mir manchmal mulmig. Aber ich glaube an mich zu 100 Prozent“

Irgendwann sprach sie mit einem Verleger, der ihr riet: Machen Sie einen Verlag auf. Eine Gewerbeanmeldung kostet 10 Euro, ein Satz ISBN-Nummern 150 Euro. Der Vorschlag traf ins Schwarze. Ludwig fand ihre Energie wieder, las Bücher über Mini-Verlage, sprach mit Autoren und gründete vergangenes Jahr den Classicus-Verlag für Sachbücher. Erster Titel: „Powerfrauen“. Porträts von Frauen. Für ihr neues Unternehmen hat Ludwig einen Batzen Geld investiert. „Natürlich ist mir deshalb auch mal mulmig“, sagt sie. Aber Ludwig glaubt an ihre Bücher. 100 Prozent.

Laut Expertin von dem Bussche hat die Verlegerin mit ihrer offensiven Einstellung recht. Groß denken zahlt sich aus. Studien belegen: Wird bei Unternehmensgründungen kein Geld investiert, ist das Risiko einer Pleite größer. Ganz entgegen der bei Frauen weit verbreiteten Mentalität „Sparen und viel arbeiten“ gehören zu einer erfolgreichen

Gründung auch Ausgaben. Zum Beispiel für schöne Räume oder Hilfe bei der Steuer. Also: Unternehmerischer Mut bringt weiter. Von Anfang an.

Das hat auch Event-Planerin Nina Schäfer erfahren. Der beherzte Schritt in die zweite Selbstständigkeit hat ihr neue Wege eröffnet: Nach der Wirtschaftskrise kommen nun wieder Anfragen für Firmenevents. Prompt hat die Unternehmerin die auf Eis gelegte Firma Festkontor reaktiviert. „Ich habe jetzt zwei Standbeine“, sagt Nina Schäfer stolz. „Und darauf kann ich ziemlich sicher stehen.“

 Buchtipps finden Sie auf Seite 137

 Was hat bei Ihnen erst beim zweiten Anlauf geklappt? Tauschen Sie sich aus auf www.facebook.de/emotionmagazin

MEINE KINDER, MEIN JOB UND ICH

„Schluss mit dem alten Mutterbild“

Eine Frage, die uns alle angeht: Wie lassen sich Beruf und Familie endlich vereinbaren? Diesen Monat beantwortet sie Barbara Vinken, Romanistikprofessorin und Mutter eines Sohnes

Früher haben die Leute geglaubt, man könne aus der Geschichte lernen. Mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist es einfacher, da können wir nämlich jetzt von unseren europäischen Nachbarn lernen. Wir brauchen bloß einen Blick über die Grenzen zu riskieren, um unsere Zukunft vor Augen zu haben. Und die sieht im Verhältnis zur derzeitigen Misere ziemlich rosig aus. Französischen und Schwedinnen leben uns täglich vor, dass man sowohl eine gute Ärztin als auch eine gute Mutter von zwei, drei Kindern sein kann, ohne dauernd von schlechtem Gewissen zerrissen zu werden. Und dabei ganz Frau bleiben kann. Mutter zu werden heißt dort, weder seinen Beruf und damit seine finanzielle Unabhängigkeit und die anderen *goodies*, die die Berufstätigkeit so mit sich bringt, noch seine Weiblichkeit an den Nagel zu hängen.

Zwei Dinge sind auch hierzulande langsam ins Bewusstsein gedrungen: Es kann nicht vorrangig darum gehen, an die Väter zu appellieren, um die Erziehungsarbeit zwischen den Eltern aufzuteilen. Es ist klar, dass die Gesellschaft Strukturen schaffen muss: Ganztagskinderkrippen und Ganztagschulen, die Verantwortung für die Kinder übernehmen. Gleichzeitig müssen aber die Eltern und vor allem die Mütter bereit sein, diesen Institutionen zu vertrauen. Wir müssen darauf bauen, dass das für unsere Kinder und für uns gut ist. Eine tiefgreifende Veränderung des deutschen Mutterbildes ist dafür unabdingbar. Wir müssen die narzisstische Illusion aufgeben, dass nur wir, die Mütter, einen Raum schaffen können, in dem der Mensch ganz Mensch werden und sein darf. Wir müssen die Gegenüberstellung von egoistischer Gesellschaft, in der nur herzlose Karrierefrauen einen Platz haben, und der Familie als Raum des Herzens aufgeben. Die Männer werden sich dann ganz von allein ändern: Keiner hält ihnen dauernd den Rücken frei – oder anders gesagt, sie müssen ihrer Frau auch mal den Rücken frei halten. Unser Arbeitsbild, das eben diesen von allem Alltag entlasteten Mann zur Norm hat, wird sich automatisch ändern. Kinder und ein erfüllter Beruf werden uns nicht mehr als doppelte Last, sondern als doppelte Lust erscheinen. Rosige Aussichten. ■■■■



Hauptgrund für den heutigen Konflikt ist das historisch gewachsene Bild der „Übermutter“, sagt Prof. Vinken, 51, in ihrem Buch „Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos“ (Piper)

Foto: Dan Zoudek

„Männer geben oft falsche Finanz-Tipps“



Lassen Sie uns über Geld reden! Hier kommen Frauen zu Wort, die sich damit auskennen. Dieses Mal: Renate Kiel, 54, Finanzmarktexpertin aus Hamburg text Nicole Ehlert

emotion | Wo lässt sich im Alltag einfach Geld sparen?
Renate Kiel: Zum Beispiel bei der Telefonrechnung. Ich achte darauf, ob ich jemanden übers Festnetz erreichen kann, anstatt gleich die teurere Handynummer zu wählen. Man sollte auch ab und zu seine Versicherungen prüfen – ob man wirklich alle braucht und ob es günstigere Alternativen gibt.
Wofür geben Sie gern Geld aus?
 Für Kleidung und Reisen. Und für Kunst oder Einrichtungsgegenstände.
Was war Ihr letzter Fehlkauf?
 Ich hatte unsere Möbel neu beziehen lassen, doch kaum war der Stoff drauf, gefiel er mir nicht mehr. Leider war ich auch mit dem nächsten unzufrieden. Inzwischen haben wir Variante Nummer drei. Ärgerlich!
Was mögen Sie daran, den ganzen Tag mit Geld zu tun zu haben?
 Ich diskutiere gern über den Kapitalmarkt, bewerte die Informationen. Und es freut mich, dass Kunden explizit nach meiner Meinung fragen. Das gemeinsame Ringen um die beste Entscheidung macht mir Spaß.
Wer ist zu Hause der Finanz-Chef?
 Mein Mann und ich teilen es uns auf. Er ist Betriebswirt und hat mich indirekt für das Fach begeistert. Ich hörte ihn immer für seine Prüfungen ab.
Viele Paare streiten sich über Geld...
 Wir nicht. Das heißt nicht, dass wir über Ausgaben immer einer Meinung sind. Zum Beispiel hat sich mein Mann

ein Boot gekauft, was ich für völlig irrational hielt. Trotzdem habe ich seinen Wunsch akzeptiert.
Abgesehen von Ihnen: Interessieren sich Frauen wirklich weniger für Finanzthemen als Männer?
 Jein. Das Interesse nimmt zu, allerdings oft, weil der Mann keine Zeit hat oder sich die Frau als Single selbst kümmern muss. Insgesamt sind mir Frauen immer noch zu ängstlich. Sie trauen sich nicht zu fragen, wie die

Phänomene in der Finanzwelt zusammenhängen. Sie glauben, sie verstehen es sowieso nicht. Und wenn sie doch fragen, bekommen sie es von Männern oft falsch erklärt.
Wäre die Finanzkrise anders verlaufen, wenn Frauen das Sagen gehabt hätten?
 Ja! Die Fehler, die aus Geldgier passiert sind, hätten Frauen zwar auch gemacht. Aber sie wären anders mit den Folgen umgegangen: ehrlicher gegenüber den Anlegern. Damit wäre alles undramatischer verlaufen. Die Männer haben erst falsche Erklärungen abgegeben und Fehler zu spät eingestanden. Ich habe es in der Bank selbst erlebt: Unsere Beraterinnen haben sich in Selbstvorwürfen aufgerieben, die männlichen Kollegen nicht.
Wie risikofreudig sind Sie bei Ihrer privaten Geldanlage?
 Mittel. Ich tue nichts, was ich nicht auch meinen Kunden empfehlen könnte. Ich lege mein Geld hauptsächlich in Aktien an. Aber eine Laufzeit von mindestens fünf Jahren ist für mich die Grundvoraussetzung. Außerdem investiere ich in Fonds mit Inflationsschutz. Von geschlossenen Fonds halte ich nichts – und niemals würde ich Aktien auf Kredit kaufen.
Wie haben Sie Ihr erstes Geld verdient – und wofür haben Sie es ausgegeben?
 Mit 19 habe ich zwei Wochen lang in zwei Schichten gekellnert. Das hat – dank sehr viel Trinkgeld! – für drei Wochen Urlaub auf Sizilien gereicht.



Renate Kiel, 54, arbeitet seit 26 Jahren als Finanzmarktexpertin. Nach Stationen bei verschiedenen Banken war sie zuletzt Niederlassungsleiterin der LGT Bank in Hamburg. Kiel hat Germanistik und Slawistik studiert, wollte eigentlich Professorin werden. Als Quereinsteigerin landete sie schließlich bei der Hypovereinsbank – und sattelte ein BWL-Studium drauf. Renate Kiel lebt mit ihrem Mann in Hamburg.

Foto: Privat
 Illustration: Franziska Missewitz

Foto: PR
 Illustration: Trinkstock

COACHING-FRAGE

„Eine Präsentation in der Firma naht – und ich habe jetzt schon Angst, frei sprechen zu müssen.“

Die Antwort gibt **Ilona Bürgel**, Diplompsychologin, Coach und Referentin aus Dresden

Was löst denn das unangenehme Gefühl aus? Haben Sie Angst, im Mittelpunkt zu stehen, oder davor, was die anderen denken? Zweifelnd Sie an Ihrer Leistungsfähigkeit? Nehmen Sie sich Zeit für eine Generalprobe. Schreiben Sie eine Wunschliste, was die anderen im besten Fall denken könnten. Die Realität ist nie so schlimm, wie unser Gehirn es uns manchmal vorgaukelt. Um Ihr Wohlbefinden zu steigern, empfehle ich, sich auf etwas zu konzentrieren, was Sie mögen. Einen schönen Blumenstrauß, ein Bild. Es gibt auch immer mindestens einen Menschen im Raum, der freundlich und wohlwollend reagiert. Halten Sie Ihren Vortrag einfach für ihn.

Haben Sie auch eine Frage, die von unseren Experten beantwortet werden soll? Schreiben Sie uns an: info@emotion.de. Mehr Infos zu unseren Coaches: www.emotion-coaching.de

MAUS OHNE MÜLL
 Ab jetzt darf ökobewusst geklickt werden: Die erste biologisch abbaubare Computermaus ist auf dem Markt. Das Modell „M440 Eco“ von Fujitsu (ca. 18 Euro) soll sich – mit Ausnahme der Platine – irgendwann einfach von selbst auflösen.



23%

DER DEUTSCHEN ...

...haben ihren Job satt und innerlich längst gekündigt, nur 11 Prozent arbeiten hoch motiviert – und schuld sind die Chefs! Jedes Jahr befragt das Beratungsunternehmen Gallup Angestellte für den „Engagement Index Deutschland“. Die Ergebnisse sind seit Jahren erschreckend. „Nach wie vor ignorieren Führungskräfte die zentralen Bedürfnisse und Erwartungen ihrer Mitarbeiter“, heißt es in der Erklärung zur Studie. Einziger Lichtblick: Chefinnen schneiden besser ab als ihre männlichen Kollegen. Sie kommunizieren ihre Erwartungen deutlicher, erkennen Leistung häufiger an. Wieder ein Grund für die Frauenquote!

Neurodoron® – natürliche Hilfe bei Stress und Erschöpfung

Die Komposition natürlicher Substanzen in Neurodoron® stärkt die Nerven und gibt innere Ruhe.



Neurodoron® Tabletten
 Enthält Lactose und Weizenstärke – bitte Packungsbeilage beachten. Anwendungsgebiete gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Harmonisierung und Stabilisierung des Wesensgliedergüßes bei nervöser Erschöpfung und Stoffwechselschwäche, z. B. Nervosität, Angst- und Unruhezustände, depressive Verstimmung, niedriger Blutdruck, Rekonvaleszenz, Kopfschmerzen. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

www.weleda.de
www.gesund-durchs-jahr.de

